

Ich weiß nicht mehr, was irgend eine Unregelmäßigkeit im Bataillon vorfiel, aber ich weiß irgend welche andere Gründe vor, die sich in den Berichten widerspiegeln, die ungenügend; genug, man mußte überall, es konnte sich in der Nacht etwas ereignen, und das Wort „Alarmieren“ war in aller Munde. Aus diesem Grunde brauchten wir alle, die wir an dem Ballet und der Theateraufführung teilhatten, auf den Rath unserer Vorgesetzten, die Gewehr und unser Gepäck mit uns zu nehmen, was wir in einem der unteren Gewölkere hier abgaben und die Gewehre zusammenheften. In der Theaterdarstellung selbst sahen wir uns dann um, und wurden hierauf mittels Schirme und Fächer und allen möglichen und unmöglichen Auspostierungen zu ganz schmutzigen, appetitlichen Balleten umgewandelt.

Nach dem Frühstück und der Hofe war die Stimmung im Saal schon eine sehr lustige, die sich beim Rücktritt des Ballets in einen minutenlangen Beifallssturm äugerte. Zeitlich küßten die Tänzer ihre Partner, tanzten das „alte Jahr“ zu Ende, das es mit einem feinsinnigen Beifall in einer Verlesung verschwinden mußte, aus der dann „jung und magerlich“ das „neue Jahr“ emporkam, unruhig und unruhig von den „neuen Monaten“, die nach kurzer Zeit durch die neuen Seiten ersetzt waren. Das „neue Jahr“ hatte aber kaum seine ersten lustigen Freudenbrünge geübt, als plötzlich die Musik verstumte und wie erlärte die Tänzer in ihren Tanzbewegungen einhielten. Durch die musikalische Hilfe, die mit einem Male entfiel, hörte man deutlich das unangenehme Klammern unserer Bataillone und gleich darauf die Schreie des Generalmajors, die durch die Fenster von der Straße heraufschlugen. Im Saal war sofort alles aufgesprungen, auf der Bühne aber hand es ganz Ballet noch ohne Bewegung, als der „vorige December“ aus einer Seitenaulisse heraustrat, das Signalhorn an die Lippen setzte und durch den Saal schmetterte: „Die J... f... hier!“ Das gab ein unbeschreibliches Gelächern im Saal und auf der Bühne. Hier brachte sich alles zur Ruhe, die Tänzer gingen zu ihren Plätzen zurück, aber — o wehe! — was es Zufall oder hatte ein übermäßiger Lärm sich einen Eploherer gemacht, die Thür des Garderobezimmers war ins Schloß gemessen und der Schlüssel stete in unserm Besitz. Da gab es nun zuerst ein Schimpfen und Wutern, ein Mähen und Ziehen und Verärgern. Die Thür war aber besonders fest gearbeitet, sie gab nicht nach. Endlich ging die Hei dahin. Von der Straße hörte man schon die Kommandos der vor dem Schloß sich sammelnden Korporalschützen herauf; unser Hauptoffizier, von denen auch einige in die Balletkleidung gekleidet waren, schimpfte Blut und Wasser, da kam unser Theaterwächter zurück, der sich in seiner Verlegenheit übergeben uns unseren Hauptmann umgehört hatte, und sagte: „Ich muß, da müssen wir sein; hängt das Gepäck an und reißt die Gewehre, bevor es zu spät ist.“

So fanden wir denn auch richtig in wenigen Minuten und gerade noch zur rechten Zeit als armer Corps de Ballet auf dem Sammelplatz der Kompagnie. Die Kameraden schauten uns mit großen Augen an, der gewöhnliche fragte laut, ob wir verletzt wären, und der Hauptmann mühte sich Mühe zu geben, ein richtiges Gesicht zu machen, um uns zu befehlen, hinter der Kompagnie Aufstellung zu nehmen.

Als dem Herrn Major, der schon auf dem Platz war, als wir kamen, die Kompagnie gemeldet war, legte er sofort die Hand auf unsern Arm — ladet aus vollen Halle. — vor die Front!“ kommandierte er dann laut.

Unser Theaterwächter, der seinen Dienst über diesen Theaterfest geknallt und seinen Helm auf eine ungeheure Höhe geschleudert hatte, stellte sich auf den rechten Flügel des Zuges und kritisierte mit seiner kehligen Kommandostimme, daß es laut über den Platz schalle:

„Gewehr an!“ — Rechts um! Bataillon Marsch!“

Und damit führte er uns um den rechten Flügel der Kompagnie bis in die Mitte des Platzes.

„Reine raus und festen Trit!“ rante er während des Marsches in den Zug hinein, und die Reiter warfen ihre beschuldeten Reine heraus, daß die Karatantenleier nur so flohen. Der Mond fiel mit seinem vollen Licht auf den Platz. Es muß wohl ein ganz außerordentliches Ansehen gewesen sein, als wir in unserer lustigen Toilette im Rahmen der Parade über den festgetretenen Schnee daherkamen. Ein schallendes Gelächter ging durchs ganze Bataillon, bis so es sich in die Reihen schen, immer wieder von Neuem losbrach. Wir ließen uns jedoch nicht beirren, sondern traten auf das „Halt!“ unseres Führers zu und machten eine so schnelle Wende, als gälte es auf dem Gezierplatz der Ehre der Kompagnie bei der Kompagnie-Vorstellung. Wir wußten es, daß die Augen des ganzen Bataillons auf uns gerichtet waren, und daß Schneebügel hier doppelt am Blau war.

Der Bataillons-Kommandeur ließ jetzt die Kompagnien aufstellen und im Quartier rings um uns herum Aufstellung nehmen. Dann hielt er eine feurige Rede, in der wir zuerst wegen des Nummernschanges nicht ganz glimpflich davonkamen, dann aber wegen der Entschlossenheit sein Lob ernten und zum Schluß als die Wälder von Soldatenpflicht und Ehrenpflicht hingewiesen wurden. Dann wüßte er uns allen ein glückliches neues Jahr und erbat mit einem „God“ auf Er. Majestät den König. Dreimal hätte das beglückte Wort durch die Stille der Nacht, aus den Reihen des Corps de Ballet noch am lautesten. — Danach waren die Kompagnien wieder entlassen. Quarriermeister trüden sie in ihre Quartiere. Als unser Balletzug mit geschuldetem Gehebe an dem Major vorbeimarschierte, rief er fröhlich zu unserem Theaterwächter herüber:

„Wie ist es, Herr Balletmeister, kann man das Ballet nicht auch einmal tanzen sehen?“

„Jawohl, Herr Oberstwachmeister!“ war die schnelle, vielstimmige Antwort.

Im Schloß setzten wir die Gewehr wieder zusammen, legten das Gepäck ab und brachten auf der Bühne und an unseren Toiletten Alles wieder in den vorigen Stand. Als nach fünfzehn Minuten der Vorhang in die Höhe ging, war der Saal wimmelig noch dichter gefüllt, wie vorher, in der vorbereiteten Reize hatte der Major Platz genommen. Von Neuem erlärte die lustige Musik, noch einmal rante sich das „alte Jahr“ zu Ende tanzen, das „neue“ triumphierte. Als dann unser vorher bezeichneter Schloßherauskam, auf das dreimalige Stampfen des Ballets aus der Verlesung eine ungeheure Kunstfertigkeit und ein Berg Mannschaften sich erhob, als die „Jahre“ und die „Monate“ alle in bereit gehaltenen Offizieren und Schülern wie Ferkeln im Saale herumrennen, die wollte der Jubel und Beifall kein Ende nehmen. Nicht waren auf den Hint der Offiziere die Eier an die Seiten des Saales gerückt und der Platz zum Tanzen geräumt. Dem Ball und der ausgelassenen Eploherlust machte erst das Morgengrauen des Neujahrstages ein Ende.

Unser Theaterwächter blieb im Bataillon leitend nicht anders als der Balletmeister“ und der Zug, den er führte, das Corps de Ballet“ Allen aber, die ihn mitgemacht haben, wird der lustige Eploherappell auf dem Schloßplatz von S. eine heitere Erinnerung bleiben und unergötlich sein: Das Corps de Ballet vor der Front.

Hier kann artifizielles Salz abgeladen werden.

* Ich, Du lieber Gott. 1. Herr: Die Preissteigerung seitens der Wälder ist ja schlimm genug, aber schließlich werden die 5 Pfennige mehr für das Brot auch Niemand arm machen — vor Einnahm für die mich geradezu entschuldigen. — 2. Herr: Mann, wovor denn? — 1. Herr: Ich glaube, meine Frau will selber baden.

* Kein Gebantenleser. Herr Dämmerung (nachdem sein Besuch schon zwei Stunden gedauert): Was gilt die Bitte, mein Fräulein, daß ich Ihre Gebanten erlesen kann? — Frä. Schatz: Schwerlich — sonst würden Sie Ihren Hut nehmen und sich verabschieden.

* Kindermund. Besuch: Nein, Kackchen, bist Du groß geworden, wenn das so weiter geht, wärsch Du ja bald größer, als dein Vater. — Kackchen: Ach das wird sein, dann muß Papa immer meine alten Hosen tragen.

* Allerdings richtig. Nach einer mit Kräftig zu Händen gekommenen satirischen Verrechnung hat der Mensch ebenso viel Ansehung in einem Raubmörder erschlagen zu werden, wie das größte Loos in der Lotterie zu gewinnen. — Herrn Sie, da muß es aber unangenehm sein, wenn man gerade an dem Tage von einem Raubmörder erschlagen wird, an dem man das große Loos gewinnt.

* Abfichtlich. Frau W.: Sie lassen Ihre Ködlin alle Wadmütze fortgehen? — Frau B.: Gewiß! Und das ist ein wahres Glück. Denn je weniger sie zu Hause ist, desto weniger gerächelt sie.

* Eine gefährliche Befähigung. Weltlicher Herr (bei einem Nervenarzt): Ich weiß nicht, Herr Doktor, aber wenn ich ein paar hübsche junge Mädchen sehe, übermann mich ein ganz unabweisbares Verlangen, sie zu umarmen und zu küssen. Meinen Sie, daß ich vielleicht heiraten soll? — Dr. Spitzer: Nein — unter so benannten Umständen wäre das eine zu gefährliche Sache.

Knackmandeln.

Auflösung des 325. Preisräthfels: „Werkeld-Thielen.“
Laut Hoff Wille Schier Schall Mole Come.

Richtige Lösungen gingen ein 10. Die Gesamtheit der Einlieferungen betrug 17. Das Räthsel wurde richtig gelöst, auch hatte von: F. Schandnauer, Mathilde Wiesdorf, Anna Otto, W. Kamb, C. Schiedt, Frau C. Richter.

Preis: **Den Hür, eine Erzählung aus der Zeit Christi von F. Wallace, eleg. geb.**
entsand auf W. Wiesdorf, hier.

326. Preisräthfel.

Was in dem ersten Paar Du hast, erhebt sich das Ganze; Wenn Du es richtig, Du mir, hielet die letzte mir! Hierin.

Preis: **Die Herabkunft von S. Stifter, eleg. geb.**

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntagsummer. Lösungen, denen die Abnommenentzählung vom laufenden Monat beigefügt ist, sind höchstens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Beiden das Loos. Momenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abnommenentzählung eingebracht haben, wollen bei wiederholten Einlieferungen dies gef. der Kontrolle halber angeben.



Humoristische Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 42 Halle a. S., den 17. Oktober. 1897.

Was der Hahn fräß!

Die Menschen rennen nicht allein dem Gelde nach, die Pferde auch. Ich beweise freilich, daß sie es der ausgelegten Preise wegen thun und daß sie nicht lieber beim herumtrablen, als auf unseren Pflanzendörfern Wiesen, durch Gerste und Sporn mit blutigen Malen bedeckt, für den Koth „Totalkaff“, aber die Bahn zu gehen“, wie man das wühnende Daphuraten im Sportsaragon so euphemistisch zu benennen pflegt. Der Totalkaff ist eine häßliche Erfindung. Er hat keinen Nutzen unweifelhaft davon, daß man in seiner Nähe und durch seine verheerliche Hilfe mit seinem Taschengelde „total alle“ werden kann. Es geht mit ihm wie mit den Automatenkästen auf den Bahnhöfen: Man steckt sein Geld hinein und kriegt in vielen Fällen nichts dafür. Der Unterschied ist nur, daß solche Automaten zuweilen schlecht und der Totalkaff unter allen Umständen für die Rennkassen gut funktioniert. Das Hineinfallen ist bei beiden schönen Erfindungen das einzig sichere: Bei den Automaten thut's ein Nickelstück, beim Totalkaff — bei dem man meist ein „Totaler Thor“ ist, thut man's selbst.

Aber zum Rennen rannten die Leute doch, und wenn's auch naß vom Himmel da herunterkam. Das Publikum ist auf allen Rennplätzen das gleiche: Offiziere in Uniform und in Civil, Kriminal-Schutzleute, der Buchmacher wegen ohne Uniform und nur in Civil, und das Civil — uniform in seiner Zusammenfassung: Weniger und Weltlustige. Nur, daß die Gierde hier nicht auf etwas Neues sich richtet und die wenigsten der Wettenden Anlaß haben, beim Verlassen des Rennplatzes — lustig zu sein.

Sonst giebt's des Lustigen bei uns augenblicklich gerade genug. Manche finden es lustig bei den „Favorites“ im Prinz Karl und viele von ihnen werden ganz gern eine aus der häßlichen Schaar zu ihrer Favoritin erheben. Viele wieder, die es lustig fanden, wenn die Rennpferde mit gebälhten Mästen und stieren Augen durch die Bahn saufen, würden den bekannten Anblick eines weniger rennenden Supplerers, gegen dessen Weiterkriechen eine tüchtige Schiene plötzlich ihr Velo einlegt, weniger lustig als abgebraucht finden, und man wüßte nicht

einmal, ob sie mit diesem Worte die Pferde oder die Schienen bezeichnen wollten.

„Wasser macht lustig!“ pflegte der dicke Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr eines Hannover'schen Landstädtchens zu sagen, wenn er den ersten Schlauchführer veranlaßte, einmal herb unter die staunende Jugend zu springen und damit auch den faulsten darunter zu den lustigsten Sprüngen beglückte. Es ist wirklich etwas schönes um das Wasser — das wir nun von Beesen bekommen werden. Ich kenne zwar manchen Bewohner unserer guten Stadt, der das Wort Wasser nur in den Mund nimmt, wenn er dazu gleichzeitige eine deutliche Vorstellung von Matsch und Hopfen oder von Rum und Zucker empfindet, und ich glaube, in gewissen Gassen und Gäßchen unserer Stadt, dort wo zu dem dumpfen Roth der Kupfermünzen zuweilen sich auch das häßliche Graubraun plötzlich verpflanzender Taufendmarktschneine gefüllt, wird man kaum verstehen, wie man soviel Taufende für die Beesen er Quelle ausgeben kann, solange die dufende Quelle Nordhauens für wenige Pfennige in jeder Destille fließt.

Nun wir das neue schöne Wasser haben, erscheint es nicht unumgänglich nöthig mehr, daß hier so vieles — zu Wasser wird. Und Kapitän Köhl kann vielleicht am ruhigsten sein, denn die schöne Zusammenstellung seiner arktischen Ausstellung auf dem großen Berlin giebt ihm einige Gewähr, daß die Hoffnungen, die er auf die Nordpolarforscher unserer Stadt setzt, nicht wie Schneelose zu Wasser werden. Je nach ihrer persönlichen Veranlagung werden ja verschiedene Typen unserer Hallenser Bevölkerung dieselbe mit verschiedenen Gefühlen besuchen. Ein häßliche Straßen-Gigler wird die Eskimo-Kostüme vielleicht nicht ganz tailor-made finden und vielleicht auch nicht die genug; ich wage sogar zu behaupten, er wird das ewigwährende in Eskimo-Tracht nicht des „Nachsteigens“ werth erachten. Nicht gewissenhafte „werbende“ Naturforscher unserer Universität werden natürlich ohne Weiteres mit dem Bande „In Nacht und Eis“ unter dem Arm in die Ausstellung gehen und Tausen kontrolliren, ob seine Mittheilungen auch dieser wüthlichen und nicht gedruckten Polarnell gegenüber standhalten vermögen — genug, tout Halle wird eine Zeit hindurch „In Nacht und Thran“ sich befinden und ich sollte mich gar nicht wundern, wenn ein paar unserer



schwermereischen Backfische einem thranrustenden Eskimo-Jüngling die Cour schnitten.

Heute ist das ja noch möglich. Nach den greulichsten Zukunftssträumen des weiblichen Geschlechts ist das späterhin ein Noensens. Die erste Thätigkeit des Zukunftsstrauenparlaments wird darin bestehen, das Wort „Liebe“ aus jedem Lexikon auszumerzen. Ein Kuß wird als Blödsinn, ein Händedruck als persönliche thatsächliche Beleidigung betrachtet werden. Die Ehe wird auf das niedrige Niveau des Spahen-Jovills herabgedrückt und dann ist das Normalweib der Zukunft fertig: eine neue fast verfechtete Urmasse des Mannes. Und dann wird der alte darwinistische Urmasse die behaarten Hände um den Schädel zusammenzuschlagen und auf gut affisch ausrufen: Heiliger Darwin, hätte ich ahnen können, wie mein Geschlecht sich entarten wird, ich hätte mich schonstens bedankt, Stammvater der Menschen zu werden!

Sie laden, verehrungswürdige Leserin? Sie schauen mit einem Seitenblick in den kleinen neben Ihrem Sitz hängenden Krystallspiegel, lassen das Auge über Ihren entzündend einfallenden Wangen gleiten und legen wie zufällig die Hand auf Ihre Brust, die ich weiß, was Sie sagen wollen: „Laß die unszufriedenen Damen diese Frauen-Dorkämpferinnen gehen, die entweder in der Ehe gefaßt, oder das Pech, gar nicht zur Ehe zu kommen, sie werden das mächtige Gefühl der Liebe, die Säße der Hingebung und den Wohlgeschmack der Mutter nicht von der Erde fügen. Und aus den drei Gefühlen besteht das Weib und wird es immer bestehen trotz der Tentelkriegerinnen und Schreierinnen!“

Sehen Sie, liebste Leserin, um dieser Ihrer Anschauungen willen nenne ich mich mit jeder Woche mit neuem Stolz Ihr allerseit getreuer

Händchen.“

Don Juan.

Von Harry Nilis.

(Nachdruck verboten.)

In dem herrlichen, im besten Ständen schmückenden, paradiesischen Garten des Barons von Steinau erheben die zündenden, rauschenden Klänge einer Streitsymphonie Waldes. Ein elegant, in hellen, luftigen Toiletten gekleideter Damskoter belächelt die beiden von bunten Reampions möglich studierten Aufwände, wogender junge und alte Herren in goldgezierter Uniform oder im beschiedenen schwarzen Frack die zündenden Damenbildnisse, Schmetterlinge gleich, umschwirren. Hier und da hatte sich ein einzelnes Paar abgedreht und promenierte in den äußeren, weniger lichtdurchfluteten Räumen und Gängen; jenseits erscholl dann hinter dem schließend vorgeschalteten Häcker ein lautes, vernehmliches Schreien oder das dem menschlichen Ohr fast Jahrtausenden schon vertraute süße Geräusch eines Kusses.

Baron Steinau gab in seiner im vornehmen Thiergarten-Viertel gelegenen Villa einen Sommerabendball und hatte die in weitesten Kreisen bekannte, vornehme Gesellschaft des reichen Barons trotz der bereits begonnenen Reisezeit eine zahllose Gesellschaft in dem herrlichen Garten gelockt. Eine nicht minder starke Anziehungskraft übte jedoch auch, zumal auf den männlichen Theil der Gäste, die seine, lebenswichtige, vielumschmückte Herrin des Hauses, Frau von Steinau wurde, wenigsens von der jüngeren Doremmel, um den Besitz dieses Juwels vielfach beneidet, während in den Kreisen der Damen, sobald sie unter sich waren, häufig lächelnde und kokette Zweifel über die Tugend bester Schönheit ausgedrückt wurden. Jedoch nachweilen ließ sich der schöne Emili in Antworten vom barmhertigen Hader der Tugend nicht; Thatsache war, daß schon mehrere glühende Verehrer der blonden Schönheit ein gar möglich abgewehrt waren. ohne die endlose Belästigung und Unterwerfung des so sehr belährten und begünstigten Opfers abzuwarten. Ueber die Gründe dieser Feindschaft, welche der Frau gleichschmeichelnden Worte jedoch man sich in näheren und entfernteren Kreisen noch heute die mehr oder weniger geistreichen Köpfe.

Die wiederbelebte schöne Frau promenierte soeben am Arm des Grafen Wern, eines geizigen Salondamen und gefährdeten, mit zahllosen Erfolgen gekrönten Don Juans, im buntesten Theile des ausgeputzten Gartens, welcher von dem mit der Gesellschaft weniger vertrauten Gassen nur schwer anzufinden war.

Herr von Wern, eine schlanke, sehr aristokratische Erscheinung mit interlancierten, blauen, von dunklen Haar und Bart umrahmten Zügen, hatte den vollen, reichen Arm der schönen Emili hing an sich gepreßt und flüsterte mit leidenschaftlich erregter Stimme: „Emili, Sie wissen, Sie müssen es wissen, wie glühend ich Sie liebe und anbe. Seit ich Sie gekannt, ist meine Ruhe dahin, ich liege unruhig in dem Jähren sitzen, umspült von glühenden Blauungen! Und Sie, Sie werden nur Ihren Spott aus mir und wollen mit dem heiligen Gefühle eines Mannes. Wollen

Sie mit nicht endlich meine heile, lebensliche Bitte erfüllen und mit das lang ersehnte Rendez-vous gewähren, damit ich Ihnen, fern den ausgiebigen Augen dieser merkwürdigen Welt, sagen kann, daß Sie mit das Besondere auf der ganzen weiten Welt sind, und ich Sie Opfer scheuen werde, Ihren Besitz zu ertingen? Emili, Geliebte, — er hatte die nur schwach überstrebende heilig an sich gepreßt und sein beßer Köpfe streifte ihre jetzt mit glühender Wärme überzogene Wangen — „Sie müssen mein werden, oder es geschieht ein Unglück, das ich nicht verantworten kann.“

„O still! lausche Sie, vor innerer Erregung zitternd, ich darf Sie nicht hören, Herr Graf. Ich bitte, ich beschwöre Sie, lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückgehen, mein Gatte wird mich bereits vermissen, er ist soeben eitergegangen.“

„Oh süßester! Wie entzogene Wern: „Mein Gatte! O wie ich ihn habe und liebe, diesen Glücklichen, der am vollen Arm der Glückseligkeit schmelzen darf, während ich, ein dankbarer Bettler, bekümmert zur Seite stehen muß!“

„O schweig! Sie doch!“ flehte Emili dringlich. „Ich höre Schritte.“ „Gott, es wird mein Mann sein, welcher mich sucht!“

„Emili“, drängte er von neuem leidenschaftlich, „ich ängstliche Frieden nicht beschwören; wollen Sie mit nicht wenigstens ein einziges Mal die erbetene Zusammenkunft gewähren, den Ihrigen vom Lichte des Lebensverlustes? O, sagen Sie ja, Geliebte, und ich werde Ihnen liebend ewig danken!“

„Graf, Sie sind ein fürchterlicher Mensch, man kann Ihnen nicht mehr trauen“, flüschte Emili zitternd. „In welchem Zuebel tief er?“

„Sie wollen kommen, Geliebte? Wozum?“

„Ja! Doch jetzt lassen Sie mich, Graf. Ich fürchte, man belauscht uns, hier im Gebüsch raschelte es schon wiederholt verächtlich.“

„O Sie kleine Furchelme!“ lächelte Wern. „Es werden einige aufgeschreckte Nachbarn gewesen sein! Also ich darf Sie morgen erwarten, Ihrezeit? Um 7 Uhr am Goldschloß, nicht wahr?“

„Ja!“ — doch im letzten Moment hatte ein ersticktes Schreien aus dem Lippen der schönen Frau. Im Gebüsch hatte es wieder laut und vernehmlich geräuscht. Auch Wern hatte das Geräusch vernommen; er schaute besorgt umher, konnte aber nicht Verdrüssiges entdecken. „Es ist nichts! Geliebte“, beruhigte er die zitternde schöne Frau, dann bot er beständig den Arm und führte sie, ein herrliches Gesicht zeigend, in das Gemüth der Gasse zurück. Entschuldigend streich ließ der Graf den stolzen, dunklen Bart, er hatte gesagt, endlich!

Doch ganz bald das Paar den bunten Laubgang verließen, als die Zweige vorsichtig aufeinander geschoben wurden und eine Männergestalt aus dem vergebenden dichten Buschwerk herausstrahlte. Soeben fand der Waid hinter einer Hecke hergen und beleuchtete das bunte Gesicht des Laubwegs, es war Herr von Steinau. Ein köstliches Lächeln umspielte den zusammengepreßten Mund, während ein glühender Rausch den Begehr der Zähne enthielt.

„Ah, mein lieber Graf, kuscheln Sie, so haben wir nicht gewettet! Zu dem herrlichen Abendessen morgen werden Sie sich nicht einfinden, bis Sie vertrieben sind.“ Er streich ließ vorsichtig einige lauschend stehende Büsche nieder und wie die Lippen und setzte langsam zu seinen Wästen zurück.

Emili spähte er umher, er suchte den Grafen Wern, und endlich entdeckte er denselben im Kreise einiger junger Bekanntsamer. Er näherte sich demselben, legte nachlässig die Hand auf dessen Schulter und sagte mit verbindlichen Lächeln: „Lieber Graf, darf ich Sie mit ein paar Worte unter vier Augen bitten?“

„Ich sehe ganz zu Ihrer Verfügung, besser Baron!“

„Aber bitte nicht hier, Herr Graf, bemühen Sie sich nach meinem Zimmer; was ich Ihnen zu sagen habe, duldet keine fremden Ohren!“

Herr Baron“, flüsterte der Graf, welchen der vollständig unmerkliche, verbindliche Vorleser des Nebenbüchlers täglich um seine gewohnte, süße Ruhe und Liebeslegenheit gebracht hatte, „ich kann — ich möchte —“

„Warte, Herr Graf, ich verlange keine sofortige Entschloßung Ihrerseits. Ich gebe Ihnen bis morgen Bedenkzeit und darf Sie wohl im Laufe des Nachmittags mit mir erwarten. Sie entschuldigen, wenn ich Sie jetzt verlasse, aber meine Gattin bedrängt mich, mich fort zu entfernen. Also bis morgen, lieber Graf!“ Dem wie nebenherkommenden Grafen verbindlich zurecht, verließ er seinen gemieteten Saal. Nur langsam erholte sich Wern von seiner gegenwärtigen Verblüffung, die jenseitige Situation hatte ihn darauf überfallen, daß sich die Gedanken in seinem Kopf wie ein Mühlrad drehen.

„Was ist das?“ flüsterte er zwischen den Zähnen, „daß ich eine ganz verkehrte Geschichte. Lieben? Ja! Aber die schöne Baronin betrauten! Oh, mein! Ein ganz verführerischer Anblick dieser Baronin, mit seinen neuartigen Anzügen. Ich hätte lieber nach alter Mode einige Augen mit ihm gewechselt!“ Langsam verließ er das Zimmer, doch seine er nicht in den Garten zurück, sondern verließ das Haus das geliebte Haus; das heißt war ihm gänzlich vertrieben.

Die Baronin spähte verzückt nach ihrem Anbeter aus, derselbe blieb unzufrieden, bis ihr Gatte ihr schreie, doch mit unverständbarem Spott aufzukommen: „Da Graf läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.“

„Ich wurde soeben in bringender Angelegenheit abgerufen und bitte um Deine gültige Absolution!“

Die Baronin ließ sich auf die Lippen, ihr Ohre, daß ihr Gatte mehr wissen; das Herz klopfte ihr unruhig, doch sie schweig und auch ihr Gatte wand in den übrigen Theil des Abends nicht weiter auf den Grafen zurück.

Am nächsten Morgen ließ der Baron seiner schönen Gemahlin vis-à-vis am Frühstückstisch, beide waren eifrig mit Lesen der eingelegten Post beschäftigt. Soeben hatte Steinau einen mit einer Grafentochter geschmückten Brief geöffnet und tief plötzlich mit gut geübtem Ausdruck der Überraschung: „Weißt Du schon, Emili, Graf Wern ist in dieser Nacht ganz plötzlich nach seinen Eltern abgereist!“ Die beiden Augen des Barons beobachteten das sofort seine Gemahlin, welchen Grund die überraschende Nachricht herbeizutreiben würde.

Emili zuckte zusammen, doch sie beschleunigte sich und fragte jetzt mit gewöhnlich gleichgültiger Zune: „So? Und wann gehtest er zurück?“

„In den nächsten Jahren voraussichtlich nicht!“ sagte Steinau langsam, jedoch mit einem Seitenblick. Er hielt mit sich ab, daß eine bringende Angelegenheit ihn plötzlich nach seinen Eltern rief, und bitter um Entschuldigung, wenn die Verhältnisse ihm nicht gestatten, sich vorher persönlich zu verabschieden. Nach Regelung seiner Familienangelegenheiten gerüßte er eine längere Reise, die er nicht länger als ein mehrere Jahre bezogene Rechte um die Welt zu unternehmen.“ Der Baron hatte jedoch seine Worte mit nachlässiger Aufmerksamkeit angehört, seine Gemahlin dabei grollte ihm, was er nicht seinem vorstehenden Blick schuldlos über die Welt an, am Morgen noch unseiner vorstehenden Sommerball Baron Elrot, am Morgen nach —

„O Gott, Erwin, hör auf, ich bitte Dich, Du machst mich fürchterlich!“

„Nichte die schöne Baronin mit fast vergeblichen Stimm.“

„Wärrlich?“ fragte Steinau hastig, mit gutgeübtem Erstaunen zu ihr aufblickend. „Aber liebchen, ich verstehe dich nicht.“

„Du bist ein fürchterlicher Mensch, Emili! Ich habe Angst vor Dir und möchte wirklich wissen, durch welche abentheuerliche Gabe Du es fertig bringst, meine, meine — Anbeter in die weite Welt zu treiben, ohne sie Dir gefällig zu machen.“

Er lächelte kokett: „Aber ist mein Geheimnis, liebchen, und dürste Dir die Kenntniss meines Geheimnisses wenig Schmeicheltliches bringen. Dränge also lieber nicht nach der Lösung des Schliers. Siehst Du, Mühsand, andere Männer schlagen sich gewöhnlich unter solchen Umständen und lassen sich todte oder zu Krüppeln schlagen. Ich mache das vernünftiger und schide meine heftigsten Nebenbuhler in Zeiten schmerzlichen Genuß einfinden einige Jahre auf Reisen! Scheren sie dann wieder zurück ist auch in dem abgesehen und wir werden schließlich noch die besten Freunde der Welt, da ist ja auch ein Preisling für Dich vom Grafen!“

Wird zitternd nach einem Augenblick das zierliche Couvert, es enthielt nur wenige Zeilen:

Gnädige Baronin! Verzeihen Sie den Irrthum, welcher in die Welt hinausdrift. Ein (unvergleichliches) Vermissen! zu verzeihen. Es war ein schöner Traum, er sollte nicht geträumt werden! Leben Sie wohl! Fernsteht! Aber das Weisheit zur Erde, der Reuen der schönen Frau möchte schließlich und in den schönsten Augen küßte ein Strahl der Bekanntschaft.

„Wärrlich, liebchen? Das wäre in der That reizend von Dir, ich würde es Dir danken, meine Emili!“ rief Erwin mit freudig erwartenden Augen und warmer, aufrichtiger Herzlichkeit im Ton. Er ergriff ihre schlanke, heilig zitternde Hand und küßte sie zärtlich.

„Jawohl, Du lieber, besser Mann“, sagte sie ernst und nachdrücklich, „ich schreibe es Dir, er war der letzte!“

Das Corps de Ballet von der Front.

Es ist eine meiner lieblichsten Erinnerungen aus Frankreich, die sich an eine Späterbelegene Zeit der Jahre 1870 knüpft und die ich, wie sie sich in meinem Gedächtniß erhalten hat, hier wieder erzählen will.

Wir lagen damals in G., einem jener unruhigen Dörfer im Norden von Paris, die während der langen Belagerung der französischen Hauptstadt fast vollständig in keine Benutzung genommen worden waren. Die lebenswichtigen Einwohner dieser Flecken hatten und in aller fränkischer Fröhlichkeit der Nacht überleben, sie bei unserer Einquartierung in ihre schmucken Bauernhäuser und Villen um ihre Meinung zu fragen, indem sie sich, wie ich überall im Umkreise von einigen Meilen von Paris, beim Ankommen des deutschen Heeres so zügelig aus dem Schlafe gerührt hatten, daß wir ihnen nicht einmal den Tag für ihr so fröhliche Zuversichtlichkeit sagen konnten. War uns das in mancher Beziehung zwar angenehm, so vernünftiger wir dadurch um so mehr die kleinen Nebenbuhler, die dem Menschen das Haus wohnlich, dem Soldaten das Quartier angenehm machen, als da sind: Mühsand, Hauswirtschaft, Fleiß und was dergleichen die heißen, beschwerlichen Hände der weiblichen Bevölkerung. Was sich davon in unseren Quartieren fand, waren nur traurige Spuren einiger Herrlichkeit: zertrümmerte Möbel, zerlegenes Geschloß, einige verrostete Weisbleche und Aequidies mehr. Alles Andere, was nicht fest gemauert oder vermauert war, hatten die Brust des stehenden Einwohner mit fortgenommen oder waren von den aus und ihre hundertjährigen Gemäuer und Wälder in verfallenen Ruinen verfallen, die wir nicht mehr gesehen hatten. Bis jetzt sind die letzten Jahre nicht mehr, so gut es eben gehen wollte, unsere Soldatenwohnstätten geworden, die wir mit der Zeit durch alle möglichen Annehmlichkeiten, die uns in die Hände fielen, zu herausputzen, daß es sich endlich darin wohnen ließ. Es war nämlich eine liberal beherrschte Art der Franzosen, Alles, was sie nicht mitnehmen konnten oder wollten, zu zerstören. Wein, Obst, Kleber u. s. w. in Gärten, in Kellern, auf Böden zu zerbrechen, zu zergraben oder gar zu vernichten. Am auffälligsten ihrer heimlichen Schlußwandel hatten unsere Füllkeller, die der Zeit eine nicht geringe Fertigkeit sich gehalten; namentlich war es aber ein „Fleischer“ unserer Kompagnie, mit dem ich damals, als Einbürgerungsbewilliger, in einem durchgehenden vergeblichen des Schloßes zusammen im Quartier lag, bei dem Wärdnerin eine außerordentliche Spür- und Fingertaste ermittelte.

Das Schloß im Dorf war ein prächtiges großes Gebäude, das, weil es erst kurz vor unserem Kommen von seinen Bewohnern verlassen worden war, in unvollständigen Zustand sich befand und unseiner Offizieren vortheilhaft Quartier gab. In seiner oberen Etage war ein großer Saal gelegen, am welchen sich eine allerliebste Tischgesellschaft angeschlossen. Hier fanden gewöhnlich die Abendconcerte unserer Regimentskapelle statt, die stets die Offiziere weicher als der umgebend herbeiliefen.

Zum Entzweckend war auf dem Schloße für das Battalion eine Festlichkeit in Aussicht genommen. Eine hübsche Feste sollte die die Dreier des Schloßgärtens geben und im Saale ein solennes Diner stattfinden. Zu dem einen schloß uns mit der Kolonne, zum Anderen die Züngerinnen. Was beiden Arten großer Vergesslichkeit hofft uns bald die schon gerühmte Fingertaste unseres Fleischer. Um herumzuführen auf dem Schloßboden der Schloßgebäude entdeckte er eine geheime Thür, hinter der sich eine ungemein reich besetzte Speisekammer befand. Da waren Kolonne, Bettdecken, Helme, Schmetzer in allen Arten und sogar so vertreten von ganz frischer Farbe und entzückender Zartheit. Das Besondere so vieler und so besonderer Geraden brachte uns bald auf den Gedanken, unser theuerliebtes Spieserprogramm in etwas zu erweitern, indem wir jenseits unserer Kompagnie etwas ganz Besondere bieten wollten. So die Einrichtung und Verfertigung eines wärrlichen Ballets.

Der unglückliche Besatz und die unter uns gewöhnlich, ein lustiger Theater Studio, der als „Amphibel bei uns“ eingezogen war, machte den Besatz zur Zeit. Er legte sich mit unserem Musikdirektor in Verbindung, der einige passende Melodien zu einer Balletmusik zusammenzusuchen mußte, er suchte die zierlichsten und beschönigten Füllkeller und der Kompagnie heranzu und sagte sie in die Zerfalle und Zerfall zu bringen. So hatte er bald ein stattliches Corps de Ballet zusammen, mit dem er nun, so oft es der Dienst erlaubte, ihre Balletantouren und Tanzübungen vornahm. Sein Ballet stellte den Tod des alten und den Triumph der neuen Jahres dar. Ueberall in den Quartieren, beim Gewehrübungen oder beim Gebrauchsübungen sah man nun, das die Zeit „eine Zeit über“ die „Wärrlich“ ihre gewöhnlichen Berechnungen machten. Denn dem Gier aller Festlichkeiten, dem frischen Fröhlichkeit und der Beweglichkeit unserer Füllkeller war die gesungene Mühe nicht unwohl, und das Ballet war schon zu Weisandischen vorstellungsbüßig. Inzwischen wurde noch bis zum Entzweckend fleißig geübt. Große Festkonzerte waren als Einladung herbeigeführt worden. Die Herren Offiziere unserer Battalion hatten sich vollständig eingegeben, nur der Herr Major hatte. Der Saal war mit Gästen gefüllt.